

Konsolidierte Demokratien in Afrika

Christian Kohrs

Afrikanische Staaten werden im Allgemeinen nicht mit demokratischen Herrschaftsformen assoziiert. Vorherrschend sind Bilder gescheiterter Demokratien und „apokalyptischer“ Entwicklungen. In der medialen Berichterstattung, aber auch in den Sozialwissenschaften wird Afrika als Kontinent autokratischer Despoten, hybrider Regime und defekter Demokratien dargestellt. Zwangsläufig stellt sich die Frage, ob es in Afrika überhaupt konsolidierte demokratische Regime gibt.

Analyse

Der Prozess erfolgreicher Konsolidierung der Demokratie in den afrikanischen Transformationsstaaten seit Beginn des letzten großen Demokratisierungsschubes vor über zwanzig Jahren ist nicht ausreichend zum Gegenstand politikwissenschaftlicher Forschung gemacht worden.

- Gegenwärtig gibt es keine den Anforderungen der Konsolidierungsforschung gerecht werdende Untersuchung zu demokratischen Regimen in Afrika südlich der Sahara.
- Dieses Forschungsdefizit führt auch dazu, dass es an einer verbindlichen Basis für empirische Untersuchungen fehlt.
- Acht Staaten im subsaharischen Afrika können als Demokratien bezeichnet werden: Zumindest Botswana, Ghana, Mauritius und die Kapverden sind konsolidierte Demokratien; Namibia, Benin, Südafrika und São Tomé und Príncipe befinden sich in einem Grenzbereich zwischen einer leicht defekten und einer sich konsolidierenden Demokratie.
- Nur ein ganzheitlicher, multifaktorieller Ansatz, der alle Einflussfaktoren auf demokratische Konsolidierungsprozesse berücksichtigt, besitzt eine ausreichende Erklärungskraft für demokratische Konsolidierungen (nicht nur) in Afrika.

Schlagwörter: Afrika, Staat, Demokratie, Konsolidierungsforschung

Die acht afrikanischen Demokratien

Eine politikwissenschaftliche Studie von Merkel et al. legt den Schluss nahe, dass von den weltweit über 100 Staaten der „dritten Demokratisierungswelle“¹ weniger als 20 auf dem Weg sind, gut funktionierende Demokratien zu werden oder wenigstens eine Dynamik in diese Richtung zu entwickeln (Merkel et al. 2006). Die Autoren unterstützen damit empirisch die These, dass sich die „neuen Demokratien“ zumeist nicht in ähnlicher Weise entwickeln wie die etablierten Demokratien. Auch der Bertelsmann Transformation Index (BTI) von 2014 bescheinigt 20 von 129 untersuchten Staaten weltweit, ein Niveau erreicht zu haben, das eine Klassifizierung als konsolidierte Demokratien rechtfertigt.² Darunter sind osteuropäische Staaten wie Tschechien, Slowenien oder Polen, lateinamerikanische wie Uruguay, Chile und Costa Rica und asiatische wie Taiwan und Südkorea – aber auch zumindest drei afrikanische Staaten, nämlich Mauritius, Botswana und Ghana. Im BTI fehlen die Kapverden und São Tomé und Príncipe als „kleine Inselstaaten mit weniger als drei Millionen Einwohnern“; daher ist eine exaktere Klassifikation des demokratischen Niveaus für diese beiden Staaten schwieriger.

Insgesamt ist der empirische und theoretische Stand der Konsolidierungsforschung mit Blick auf das subsaharische Afrika als unbefriedigend einzustufen. Mit dem Ende der vierten Entwicklungsphase der Transition, die Schmädeke auf 1991 bis 1996 datiert, ist die Konsolidierungsforschung zunehmend aus dem Fokus der Sozialwissenschaften geraten.³ Der Afrikawissenschaftler Peter Meyns formuliert den Paradigmenwechsel wie folgt: „In der demokratischen Transitionsforschung verlagerte sich das Interesse auf die Unvollkommenheit der Demokratieentwicklung in Afrika ebenso wie in anderen Teilen der Welt, und Begriffe wie ‚defekte Demokratie‘, ‚illiberal democracy‘ und ‚blockierte Demokratien‘ wurden geprägt, um diese zu charakterisieren“ (Meyns 2006: 3).

1 Vgl. Huntington 1997: 4. Nach der Definition Huntingtons erfasste die erste Demokratisierungswelle 30 Staaten und endete ca. 1920, die zweite Welle folgte nach dem 2. Weltkrieg (unter anderem die Bundesrepublik und Japan), die dritte Welle setzte mit der Demokratisierung Portugals ein.

2 Im BTI 2012 waren es 23 von 128 Staaten.

3 Vgl. Schmädeke 2012. Die erste Entwicklungsphase der Transitionsforschung erstreckt sich laut Schmädeke über die Jahre 1979-1986, die zweite Phase über die Jahre 1986-1989 und die dritte über die Jahre 1989-1991; die vierte Phase, die der Konsolidierungsforschung, dauerte von 1991-1996. Die letzte Phase umspannt den Zeitraum von 1996 bis heute.

Der Politologe und Afrikawissenschaftler Christof Hartmann greift den offensichtlichen Mangel an Untersuchungen zu demokratischen Konsolidierungsprozessen in Afrika auf und sieht in der Behebung dieses Defizits ein dringendes Desiderat der Konsolidierungsforschung. In diesem Zusammenhang formuliert er auch eine Kritik an der Forschungsgruppe um Wolfgang Merkel, die den Konsolidierungsdiskurs nicht nur in Deutschland stark beeinflusst hat, Afrika aber aus ihren Untersuchungen bis heute ausklammert. So stellt Hartmann (2007: 418) fest: „Merkels interregionaler Vergleich spart aber nicht zufällig Afrika völlig aus. Offensichtlich sind nach seiner Ansicht hier entweder in einer kritischen Zahl von Staaten die minimalen Voraussetzungen gar nicht gegeben, es handelt sich also nicht einmal um defekte Demokratien, oder die afrikanischen Kontexte fügen sich nicht hinreichend in das deduktiv abgeleitete Raster typischer Defekte (Enklavendemokratien, exklusive und illiberale Demokratien).“ Diese Kritik Hartmanns aufgreifend, hat der Autor in einer aktuellen Untersuchung nachgewiesen, dass Mauritius, Botswana, Ghana und die Kapverden als sich konsolidierende beziehungsweise intensivierende Demokratien bezeichnet werden können, denen mittel- bis langfristig kein Regimezusammenbruch droht und deren demokratische Qualität insoweit etabliert ist, dass die Bürger sowohl mit der Demokratie im Allgemeinen, als auch mit dem demokratischen Regime in ihrem Land im Besonderen zufrieden sind.⁴ Dies gilt eingeschränkt auch für Südafrika, Namibia, Benin und São Tomé und Príncipe, die zwar noch nicht gänzlich als intensivierende Demokratien zu bezeichnen sind, sich aber in einem Status zwischen leicht defekten und sich konsolidierenden Demokratien verorten lassen (Kohrs 2014).

Entgegen der vorherrschenden Meinung afrikaorientierter politikwissenschaftlicher Forschung (Erdmann 2007) gibt es folglich auf dem afrikanischen Kontinent einige konsolidierte beziehungsweise sich konsolidierende demokratische Regime. In aktuellen Forschungsarbeiten⁵ wird zudem deutlich, dass jüngste politische Prozesse im subsaharischen Afrika, auch bei einem relativ schematischen und zusammenfassenden Überblick, zumindest

4 Vgl. Kohrs 2014: 147-158. Der Autor definiert hier den Begriff „Intensivierung“ in Abgrenzung zu „Konsolidierung“ und „Persistenz“.

5 Bogaards 2005: 135; Lynch und Crawford 2011: 296; Tetzlaff 2008: 40-43.

durch drei unterschiedliche Entwicklungen gekennzeichnet sind. So gibt es nicht nur

- die „defekten“ Demokratien zwischen rein elektoraler und liberaler Demokratie und
- die autokratischen Systeme, in denen keine demokratische Transition stattfand beziehungsweise in denen sie gescheitert ist,
- sondern auch Staaten, die sich nach erfolgreicher demokratischer Transition in Konsolidierungsprozessen befinden.

Ein neues, prozessorientiertes Verständnis von demokratischer Konsolidierung

Als besonders einflussreich in der Transitionsforschung hat sich der Konsolidierungsbegriff der US-Politologen Juan J. Linz und Alfred Stepan (1996) sowie darauf aufbauend von Wolfgang Merkel (1999, 2010) erwiesen. Nach dieser Konzeption kann erst dann von einer konsolidierten Demokratie gesprochen werden, wenn alle vier Ebenen demokratischer Konsolidierung abgeschlossen sind:

- Die konstitutionelle Konsolidierung,
- die repräsentative Konsolidierung,
- die Verhaltenskonsolidierung der informellen politischen Akteure und
- die Konsolidierung der Bürgergesellschaft.

Nach diesem mehrdimensionalen Konsolidierungskonzept müssen politische Systeme auf ihrem Weg zu „vollständigen“ Demokratien zumindest zwei Kernprobleme erfolgreich bewältigen: Sie müssen sich erstens institutionalisieren und zweitens legitimieren.

Um hier auch die „neuen“ afrikanischen Demokratien angemessen integrieren zu können, sollte allerdings ein flexiblerer und differenzierter Konsolidierungsbegriff zur Anwendung kommen, als Linz und Stepan sowie Merkel ihn entwickelt haben.⁶ Um die Dynamik demokratischer Konsolidierung in einzelnen Ländern besser einordnen zu können, erscheint es angemessener, den übergeordneten Prozess der Konsolidierung in die drei Phasen Etablierung/Konsolidierung sowie Intensivierung und Persistenz zu unterteilen – nicht, um wie üblich das Ziel einer perfekten, konsolidierten Demokratie vorzugeben, sondern um auch die „neuen Demokratien“ in ein Konsolidierungs-

konzept integrieren zu können. Dazu ist ein Ansatz erforderlich, der Konsolidierung nicht nur mit Stabilität oder der Absicherung institutioneller Arrangements und habitueller Einstellungen verbindet, sondern Aspekte der Qualität einer demokratischen Ordnung einschließt und nicht nachgelagert betrachtet.

Rechtsstaatlichkeit, ein hohes Maß an Partizipation der Bürger, politischer Wettbewerb, vertikale Verantwortlichkeit durch Wahlen und gerade auch horizontale Verantwortlichkeit und Rechtfchaffenheit, die durch verschiedene Institutionen gegenseitiger Kontrolle gesichert ist, die Achtung der politischen, sozialen und kulturellen Menschenrechte, soziale Gerechtigkeit und Gleichheit – nicht nur *de jure*, sondern auch *de facto* – sowie ständige Formen der Interaktion zwischen Regierenden und Regierten sind auf allen Ebenen demokratischer Konsolidierungsprozesse von Bedeutung. Diese lassen sich also nur in ihrer Multikausalität angemessen erfassen. Konsolidierungsforschungen zu Afrika sollten zudem kulturelle Einflüsse akzentuierter berücksichtigen, wie auch der US-amerikanische Politikwissenschaftler Philippe C. Schmitter zu bedenken gibt: „Die Akteure der Demokratisierung müssen nicht nur aus erfolgreichen wie gescheiterten Demokratisierungen in anderen Ländern lernen, sondern ebenso auch die historischen Erfahrungen und das kollektive Gedächtnis ihres eigenen Landes in Rechnung stellen“ (Schmitter 2010: 50). Zudem sind Aspekte von Staatlichkeit und Staatsbürgerschaft sowie sozioökonomische Entwicklungen in die Betrachtungen einzubeziehen. Und schließlich spielen auch externe Einflüsse eine mitunter nicht unwesentliche Rolle.

Im Folgenden sollen die nach Auffassung des Autors bestimmenden Faktoren demokratischer Konsolidierung in Afrika vorgestellt werden (Kohrs 2014). Dieser umfassende Ansatz soll helfen, die gegenwärtigen politischen Prozesse in Afrika besser verstehen und erklären zu können. In Tabelle 1 werden die als wesentlich identifizierten Faktoren in einem Sechs-Ebenen-Modell dargestellt: Den sechs Ebenen demokratischer Konsolidierung (Ebenen A bis F) werden die als wichtig erachteten Faktoren zugeordnet, die in den Staaten Subsahara-Afrikas maßgeblich demokratische Konsolidierungsprozesse beeinflussen.

⁶ Vgl. Kohrs 2014: 90-125. Die Konzeptionen von Linz/Stepan und Merkel werden dort ausführlich wiedergegeben und diskutiert.

Tabelle 1: Das Sechs-Ebenen-Modell demokratischer Konsolidierung

Ebene A: Vorbedingungen	Ebene B: Konstitutionelle Konsolidierung	Ebene C: Repräsentative Konsolidierung	Ebene D: Verhaltenskonsoli- dierung	Ebene E: Bürgergesellschaft	Ebene F: Externe Einflüsse
Funktionierende Staatlichkeit	Libérale Freiheits- und Bürgerrechte	Politische Parteien	Das Militär als potenzieller Veto- akteur	Politische Kultur und demokratische Konsolidierung	Wer sind die Akteure?
Gewaltmonopol und Staatsbüro- kratie	Verfassung/Kon- stitutionalismus/ Rechtsstaatlichkeit	Zivilgesellschaft		Politische Kulturen zwischen Universa- lismus und Kultur- relativismus	Wen fördern sie?
Steuermonopol	Wahlen/Regie- rungssystem			Generationsüber- greifender Lernpro- zess der Habituali- sierung demokrati- scher Werte und Normen	Wann fördern?
Der neopatrimo- niale Staat	Horizontale „Ver- antwortlichkeit“			Die Renaissance demokratischer Kulturforschung als historischer Prozess	Wie fördern?
Klientelismus	Parlamentarismus/ Gewaltenteilung			Historische Erfah- rungen mit Demo- kratie, autoritären Vorgängerregimes und Arten des Übergangs	Ökonomische Ab- hängigkeiten
Wohlfahrtsstaat				Verhältnis Armut und Demokratie	Strukturanpas- sungsprogramme
Korruption				Eliten und Massen	Regionales Klima
Ethnische und na- tionale Identitäten und Staatsbürger- schaft				Responsivität	Konditionalität und Positivmaßnahmen
Sozioökonomische Entwicklung				Partizipationser- weiterung	Die Adressaten der Förderung
				Ziviler Widerstand	Das internationale Klima

Quelle: Kohrs 2014.

Drei Indizes zur Beurteilung des demokratischen Niveaus

Will man das demokratische Niveau eines Staates messen, bietet sich die Kombination dreier etablierter Indizes an:

1. Als Grundlage der Diskussion dient der Freedom House Index (FHI) von 2013 (<www.freedomhouse.org>), der die Welt – wenngleich etwas grobkörnig – in „freie, teilweise freie und nicht freie Staaten“ unterteilt. Freedom House stützt seine Einschätzungen auf die Bewertung bürgerlicher Freiheiten und politischer Rechte. Damit ist die Ermittlung eines bestimmten Niveaus demokratischer Entwicklung noch nicht möglich – doch ohne Freiheiten des Einzelnen und politische Teilhaberechte ist eine Demokratie nicht vorstellbar. Eine positive Bewertung nach dem FHI kann als Voraussetzung dafür angesehen werden, überhaupt mit einiger Berechtigung über das Niveau der demokratischen Entwicklung eines Staates zu spre-

chen. Nach dem aktuellen FHI von 2014 gelten folgende Staaten in Afrika als frei: Kapverden, Mauritius, Ghana, Senegal, Benin, São Tomé und Príncipe, Namibia, Botswana, Südafrika und Lesotho.

2. Der Bertelsmann Transformation Index (BTI) von 2014 (<www.bti-project.de>) unterteilt politische Regime in sich konsolidierende, defekte und stark defekte Demokratien sowie in gemäßigte und harte Autokratien. In den BTI gehen Fragen rund um Staatlichkeit, politische Partizipation, Rechtsstaatlichkeit, Stabilität der politischen Institutionen und politische und gesellschaftliche Integration ein. Er ist damit differenzierter als der FHI.
3. Afrobarometer schließt mit seinen Umfragen in afrikanischen Staaten eine bislang klaffende Lücke in der empirischen Meinungsforschung (<www.afrobarometer.org>). Erst repräsentative Bevölkerungsbefragungen ermöglichen die fundierte Beurteilung, ob ein politisches Regime als demokratisch zu bezeichnen ist oder nicht.

Tabelle 2: Werte der drei Indizes demokratischer Konsolidierung für acht Staaten Afrikas

	Mauritius	Botswana	Ghana	Kapverden	Südafrika	Namibia	Benin	São Tomé u. Príncipe
FH Bürgerliche Freiheiten	2	2	2	1	2	2	2	2
FH Politische Rechte	1	3	1	1	2	2	2	2
FH Durchschnitt	1,5	2,5	1,5	1	2	2	2	2
AB Demokratie allgemein	85%	82%	82%	81%	72%	64%	76%	-
AB Demokratie im Land	72%	70%	74%	45%	60%	67%	60%	-
BTI Staat	9,3	9,3	8,0	-	8,3	8,5	8,3	-
BTI Politische Kultur	7,7	7,3	8,0	-	7,3	6,3	7,0	-
BTI Politische Partizipation	8,8	8,8	8,8	-	8,3	8,5	9,0	-
BTI Rechtsstaatlichkeit	8,5	8,25	8,25	-	7,5	7,65	7,17	-
BTI insgesamt	8,53	8,35	8,25	-	7,75	7,70	7,70	-

FH = Freedom House; AB = Afrobarometer; BTI = Bertelsmann Transformation Index.
Quelle: Kohrs 2014.

Durch Kombination dieser drei Indizes ist es möglich, eine relativ sichere Einschätzung zum demokratischen Niveau eines Landes vorzunehmen. So erscheint es gerechtfertigt, Mauritius, Botswana, Ghana und die Kapverden als sich intensivierende Demokratien zu bezeichnen. Alle vier Staaten werden von Freedom House als frei kategorisiert. Mauritius, Botswana und Ghana erfüllen auch den Anspruch des BTI 2014 als sich konsolidierende Demokratien; leider wurden die Kapverden als kleiner Inselstaat nicht untersucht. Auch die Auswertung der Befragungen von Afrobarometer führt zu dem Ergebnis, dass Mauritius, Ghana und Botswana dem Anspruch an einen demokratischen Staat gerecht werden, weil über 70 Prozent der Bevölkerung die Demokratie im Allgemeinen und auch das demokratische Regime im eigenen Land gut heißen: Nach Ansicht des US-amerikanischen Politologen und Afrikawissenschaftlers Larry Diamond gilt eine Demokratie dann als konsolidiert, wenn 70-75 Prozent der Bevölkerung Demokratie wollen, als alternativlos ansehen und unterstützen (Diamond 1999: 68).

Ein weiterer wichtiger Indikator für eine erfolgreiche Demokratisierung ist die Zufriedenheit mit der Demokratie im eigenen Land. Aktuell kommt eine Untersuchung von Afrobarometer zu dem Ergebnis, dass neben Tansania, wo sich 75 Prozent der Befragten zufrieden äußerten, die Zufriedenheit in Ghana mit 74 Prozent, Mauritius mit 72 Prozent und Botswana mit 71 Prozent am größten ist; lediglich die Kapverden bilden mit 45 Prozent Zufriedenheit eine Ausnahme unter den als demokratisch bewerteten Ländern (Bratton und Houessou 2014: 10). Zudem ziehen die Befragten keine Regimealternative – wie eine

Militärregierung, ein Einparteienregime oder traditionelle Autoritäten – in Betracht.

Südafrika, Namibia, Benin und São Tomé und Príncipe befinden sich in der Bewertung aller drei Institutionen in einem Grenzbereich zwischen defekten und sich konsolidierenden Demokratien. Nach dem FHI gelten alle vier Staaten als frei. Im BTI 2012 erreicht Benin einen Wert von 7,70, Südafrika von 7,75 und Namibia von 7,70; diese drei Staaten werden als defekte Demokratien eingestuft, allerdings alle nur knapp unter der Marke von 8, welche beim BTI auf einer Skala von 1 bis 10 als Grenzwert zwischen einer defekten und einer sich konsolidierenden Demokratie gilt. Im BTI 2014 gibt es einige kleinere Veränderungen. Hier gelten auf politischer Ebene Mauritius (8,55; Rang 13 von 129 untersuchten Staaten), Botswana (8,35; Rang 15) und Ghana (8,30; Rang 17) als konsolidiert; es folgen Namibia (7,75; Rang 25), Benin (7,55; Rang 26), Südafrika (7,5; Rang 29) und Senegal (7,12; Rang 36). Es fällt auf, dass sich Südafrika in einem Abwärtstrend befindet, während der Senegal einen Aufwärtstrend zeigt.

Bei Afrobarometer liegen Südafrika und Benin bei der Wertschätzung der Menschen für die Demokratie als Herrschaftsform über der von Diamond definierten 70-Prozent-Marke, die Beurteilung des Regimes im eigenen Land liegt allerdings bei allen drei Staaten unter dieser Marke.

Tabelle 2 vermittelt einen Überblick über die Ergebnisse der drei Indizes (Stand 2012/2013). Danach können derzeit acht bis zehn Staaten Subsahara-Afrikas als demokratisch eingeordnet werden, das heißt, hier leben zirka 100 Millionen Menschen in konsolidierten beziehungsweise sich konsolidierenden oder intensivierenden Demokratien.

Verschiedene andere Untersuchungen kommen zu ähnlichen, aber nicht deckungsgleichen Einschätzungen. So haben beispielsweise die dänischen Politologen Jørgen Møller und Svend-Erik Skaaning (2013) sechs Kategorien zur Einordnung politischer Regime in Afrika entwickelt: Liberale Demokratien, Polyarchien, elektorale Demokratien, minimalistische Demokratien, Mehrparteien-Autokratien und geschlossene Autokratien. Ihrer Einschätzung nach stellen nur die Kapverden eine liberale Demokratie dar. Polyarchien seien Benin, Ghana, Mauritius, Namibia, São Tomé und Príncipe sowie Südafrika. Botswana schätzen sie als minimalistische Demokratie ein. Allerdings zeigen die Ergebnisse von Afrobarometer, dass die Unterstützung für und Zufriedenheit mit Demokratie und mit dem eigenen politischen Regime gerade in Botswana relativ stark ist.

Geht man von der Hypothese aus, dass der Grad der Unterstützung durch die Bürger der bedeutendste Faktor für die Entwicklung von Demokratie ist, wirft die Einschätzung von Møller und Skaaning Fragen nach deren empirischer Fundierung und Interpretation auf. Die Diskrepanzen in den Forschungsergebnissen verweisen aber auch auf Interpretationsunterschiede, in denen sich ein unterschiedliches Ausgangsverständnis von Demokratie bei den Forschenden ausdrückt. Auch die Daten von FHI, BTI und Afrobarometer geben keine erschöpfende Antwort auf das demokratische Niveau einzelner Länder, da zahlreiche Faktoren den Verlauf und die Qualität von Demokratisierungsprozessen beeinflussen, die nicht von allen drei Indizes vollständig berücksichtigt werden.

Demokratische Konsolidierungsprozesse in Afrika – eine unterschätzte Realität

Als Fazit lässt sich festhalten, dass demokratische Konsolidierung in Afrika südlich der Sahara durchaus eine empirisch feststellbare politische Realität darstellt. Für acht bis zehn Staaten Subsahara-Afrikas ist eine solche Einschätzung gerechtfertigt. Für die anderen etwa 40 Staaten – definiert als „defekte Demokratien“, gemäßigte oder harte Autokratien – ist ein konsolidiertes demokratisches Regime derzeit keine politische Option.

Für die sich konsolidierenden Staaten gilt allerdings, dass ihre Bürger zwar mehrheitlich die Demokratie im Allgemeinen schätzen und unterstützen, in signifikanter Abgrenzung dazu aber mit den

demokratischen Regimen und deren Repräsentanten in ihren Ländern bislang noch eher unzufrieden sind. Der Titel einer aktuellen Publikation von Afrobarometer bringt den generellen Wunsch afrikanischer Bürger nach mehr Demokratie, bei häufig gleichzeitiger Unzufriedenheit mit den Regierenden, treffend zum Ausdruck: „Demand for Democracy Is Rising in Africa, But Most Political Leaders Fail to Deliver“ (Bratton und Houessou 2014). Entscheidend für demokratische Fortschritte wird sein, ob sich eine Balance zwischen dem Verlangen nach Demokratie und dem Grad ihrer Verwirklichung einstellt. Erst eine zunehmende Verinnerlichung demokratischer Werte und Normen bei allen Akteuren garantiert den Fortbestand der Demokratie und ihre qualitative Entwicklung und immunisiert gegenüber autoritären Verlockungen. Hier sind vor allem die politischen Eliten gefragt, sich ihrer demokratischen Verantwortung zu stellen. Demokratisierungsprozesse sind komplexe gesellschaftliche Entwicklungen mit multiplen und stark interdependenten Einflussfaktoren. Nur im Zusammenspiel all dieser Faktoren kann die Demokratie ihr gesellschaftliches Potenzial entfalten. Erst dann kann sie auch positive Voraussetzungen für wirtschaftliche Entwicklungsdynamiken schaffen (Masaki und van de Walle 2014).

Eine Analyse zum Demokratieniveau eines Staates auf Basis der drei Indizes ist nicht ausreichend. Es bedarf weiterer Forschungen zu den individuellen Entwicklungsverläufen der erfolgreichen demokratischen Regimes in den acht beziehungsweise zehn Staaten. Nur so können Akteure der deutschen und internationalen Entwicklungszusammenarbeit auf die Entwicklung einer substanzielleren Form von Demokratie Einfluss nehmen. Demokratie darf nicht nur dem Wohl einer kleinen Elite dienen, sondern muss allen Bürgern eines Staates zu mehr Freiheit und Wohlstand verhelfen. Einen gewissen Beitrag zur Intensivierung von Demokratie können und sollten daher auch externe Akteure leisten.

Als defekte oder rein elektorale Demokratien definierte Regime haben nicht überzeugend nachgewiesen, dass sie eine wirkliche Politisierung der Bürger und Partizipationsmöglichkeiten erreicht haben, dass sich effektive Kontrollmechanismen gegenüber den Regierenden etabliert haben oder dass eine Friedensdividende entstanden ist, die gewaltsame Konfliktlösungen von der politischen Tagesordnung verbannt. Dazu sind nur konsolidierte Demokratien in der Lage. Die anspruchslose Vorstellung von einer Demokratie, die

nur auf Abhaltung von Wahlen fokussiert, hilft den Bürgern afrikanischer Staaten wenig. Erst ein anspruchsvolleres, aus der Gesellschaft heraus definiertes Demokratieverständnis verspricht die Verwirklichung der demokratieinhärenten Versprechen nach Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und der Möglichkeit zur Kontrolle und Abwahl der Regierenden. Der Anspruch an künftige Demokratieforschung sollte also sein, zunächst einen anspruchsvolleren und dem afrikanischen Kontext angemessenen Demokratiebegriff zu formulieren und sich nicht auf die Messung eines Demokratieniveaus ohne jeglichen Bezug zu einer progressiven Demokratisierung zu beschränken. Bürger in Subsahara-Afrika wollen die Demokratie, sie wollen politische Freiheiten und Mitspracherechte, das zeigen unter anderem die Erhebungen von Afrobarometer; sie wollen mehrheitlich ein menschenwürdiges Leben in einem als gleich und gerecht empfundenen politischen System.

Demokratische Herrschaft allein löst die gesellschaftlichen und sozialen Probleme Afrikas nicht – doch die effektive Bearbeitung dieser Probleme ist in konsolidierten Demokratien umso wahrscheinlicher, weil hier die Kreativität und die Problemlösungsfähigkeiten der Bürger freigesetzt werden.

Literatur

- Bertelsmann Stiftung (2012), *Bertelsmann Transformation Index 2012*, online: <www.bti-project.de> (26. März 2012).
- Bertelsmann Stiftung (2014), *Bertelsmann Transformation Index 2014*, online: <www.bti-project.de> (24. September 2014).
- Bogaards, Matthijs (2005), Demokratie in Afrika südlich der Sahara, in: André Kaiser und Wolfgang Leidhold (Hrsg.), *Demokratie – Chancen und Herausforderungen im 21. Jahrhundert*, Münster: Lit-Verlag, 168-193.
- Bratton, Michael (2012), *Trends in Popular Attitudes to Multiparty Democracy in Africa, 2000-2012*, Afrobarometer Briefing Paper, 105, Oktober, online: <www.afrobarometer.org> (17. Februar 2013).
- Bratton, Michael, und Richard Houessou (2014), *Demand for Democracy Is Rising in Africa, But Most Political Leaders Fail to Deliver*, Afrobarometer Policy Paper, 11, 23. April, online: <www.afrobarometer.org> (24. September 2014).
- Diamond, Larry (1999), *Developing Democracy: Toward Consolidation*, Baltimore, London: Johns Hopkins University Press.
- Erdmann, Gero (2007), *Demokratie in Afrika*, GIGA Focus Afrika, 10, online: <www.giga-hamburg.de/de/system/files/publications/gf_afrika_0710.pdf> (25. Oktober 2013).
- Hartmann, Christof (2007), Zwischen Universalismus und Partikularismus: Demokratie in Afrika, in: *Verfassung und Recht in Übersee*, 40, 408-422.
- Kohrs, Christian (2014), *Einflussfaktoren und Erfolgsbedingungen demokratischer Konsolidierungsprozesse in Afrika: Eine kritische Literaturanalyse*, Heidelberg: Books on African Studies.
- Linz, Juan J., und Alfred Stepan (1996), Towards Consolidated Democracies, in: *Journal of Democracy*, 7, 2, 14-33.
- Lynch, Gabrielle, und Gordon Crawford (2011), Democratization in Africa 1990-2010: An Assessment, in: *Democratization*, 19, 2, 275-310.
- Masaki, Takaaki, und Nicolas van de Walle (2014), *The Impact of Democracy on Economic Growth in Sub-Saharan Africa, 1982-2012*, WIDER Working Papers, 057, United Nations University (UNU-WIDER), online: <www.wider.unu.edu/publications/working-papers/2014/en_GB/wp2014-057/> (15. Juni 2014).
- Merkel, Wolfgang (2010), *Systemtransformation: Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Merkel, Wolfgang, Hans-Jürgen Puhle, Aurel Croissant und Peter Thiery (2006), *Defekte Demokratie, Band 2: Regionalanalysen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Meyns, Peter (2006), Afrika zwischen Autokratie und Demokratie, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 32-33, 7. August, 3-8.
- Møller, Jørgen, und Svend-Erik Skaaning (2013), The Third Wave: Inside the Numbers, in: *Journal of Democracy*, 24, 4, Oktober, 97-110.
- Freedom House (2013), online: <www.freedomhouse.org> (28. Februar 2013).
- Freedom House (2014), online: <www.freedomhouse.org> (24. September 2014).
- Schmädeke, Philipp Christoph (2012), *Politische Regimewechsel: Grundlagen der Transitionsforschung*, Tübingen und Basel: A. Francke Verlag.
- Schmitter, Philippe C. (2010), Twenty-Five Years, Fifteen Findings, in: *Journal of Democracy*, 21, 1, Januar, 17-28.
- Tetzlaff, Rainer (2008), Stufen und Etappen politischer Herrschaft 1960-2006, in: Mir. A. Ferdowsi (Hrsg.), *Afrika – ein verlorener Kontinent?*, München: Bayrische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, 35-81.

■ Der Autor

Dr. Christian Kohrs studierte Sozialwissenschaften an der Universität Hannover und promovierte dort im Jahr 2013. In seiner Dissertation hat er die Einflussfaktoren und Erfolgsbedingungen demokratischer Konsolidierungsprozesse in Afrika untersucht.

E-Mail: <ChristianKohrs@web.de>

■ GIGA-Forschung zum Thema

In Afrika, Asien, Lateinamerika und dem Nahen Osten haben sich ganz unterschiedliche Herrschaftsformen entwickelt. Diese reichen von autoritären bis zu demokratischen Regimen, doch vor allem bewegen sich zahlreiche hybride Regime in der Grauzone zwischen Demokratie und Diktatur. Der GIGA Forschungsschwerpunkt 1 „Legitimität und Effizienz politischer Systeme“ beschäftigt sich mit zwei zentralen Fragen: Wie legitimieren sich die verschiedenen Regimtypen und über welche Leistungsfähigkeit verfügen sie?

■ GIGA-Publikationen zum Thema

Basedau, Matthias, und Alexander Stroh (2011), Do Party Systems Make Democracy Work? A Comparative Test of Party System Characteristics and Democratization in Francophone Africa, in: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft*, 1, 173-200.

Elischer, Sebastian (2012), Legitimität von Wahlen in der Transformation, in: *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 22, 3, 419-428.

Elischer, Sebastian (2013), *Political Parties in Africa: Ethnicity and Party Formation*, New York: Cambridge University Press.

Erdmann, Gero (2012), Decline of Democracy: Loss of Quality, Hybridisation and Breakdown of Democracy, in: *Comparative Governance and Politics*, 2011, Special Issue 1, 21-58.

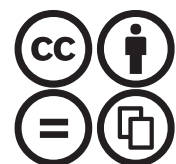
Erdmann, Gero, und Marianne Kneuer (Hrsg.) (2014), *Externe Faktoren der Demokratisierung*, Baden-Baden: Nomos.

Erdmann, Gero, Sebastian Elischer und Alexander Stroh (2011), *Can Historical Institutionalism be Applied to Political Regime Development in Africa?*, GIGA Working Papers, 166, online: <www.giga-hamburg.de/workingpapers>.

Stroh, Alexander, Sebastian Elischer und Gero Erdmann (2012), *Origins and Outcomes of Electoral Institutions in African Hybrid Regimes: A Comparative Perspective*, Hamburg: GIGA Working Papers, 197, online: <www.giga-hamburg.de/workingpapers>.



Der GIGA *Focus* ist eine Open-Access-Publikation. Sie kann kostenfrei im Netz gelesen und heruntergeladen werden unter <www.giga-hamburg.de/giga-focus> und darf gemäß den Bedingungen der *Creative-Commons-Lizenz Attribution-No Derivative Works 3.0* <<http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/deed.en>> frei vervielfältigt, verbreitet und öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies umfasst insbesondere: korrekte Angabe der Erstveröffentlichung als GIGA *Focus*, keine Bearbeitung oder Kürzung.



Das GIGA German Institute of Global and Area Studies – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien in Hamburg gibt *Focus*-Reihen zu Afrika, Asien, Lateinamerika, Nahost und zu globalen Fragen heraus. Ausgewählte Texte werden in der GIGA *Focus* International Edition auf Englisch und Chinesisch veröffentlicht. Der GIGA *Focus* Afrika wird vom GIGA Institut für Afrika-Studien redaktionell gestaltet. Die vertretenen Auffassungen stellen die der Autoren und nicht unbedingt die des Instituts dar. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge verantwortlich. Irrtümer und Auslassungen bleiben vorbehalten. Das GIGA und die Autoren haften nicht für Richtigkeit und Vollständigkeit oder für Konsequenzen, die sich aus der Nutzung der bereitgestellten Informationen ergeben. Auf die Nennung der weiblichen Form von Personen und Funktionen wird ausschließlich aus Gründen der Lesefreundlichkeit verzichtet.

Redaktion: Robert Kappel; Gesamtverantwortlicher der Reihe: Hanspeter Mattes; Lektorat: Ellen Baumann; Kontakt: <giga-focus@giga-hamburg.de>; GIGA, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg

GIGA *Focus*
German Institute of Global and Area Studies
Institut für Afrika-Studien

IMPRESSUM